

U e b e r
Die neugriechische Poesie,

besonders über ihr
rhythmisches und dichterisches Verhältniß
zur altgriechischen.

Von
F r i e d r i c h Z h i e r s c h.

Vorgelesen
in einer öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München

am
28. März 1828
zur Feyer ihres 69^{ten} Stiftungstages.

M ü n c h e n.
In der literarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1828.

Wenn wir vor einer Versammlung wissenschaftlicher und gebildeter Männer in diesen festlichen Augenblicken einen Gegenstand zur Erwägung bringen, welcher mit dem Geist und dem innern Leben des Volkes auf das engste zusammenhängt, das, seit sieben Jahren über den Gräbern ruhmreicher Ahnherren im Kampfe um sein Daseyn begriffen, mehr denn irgend ein anderes die Aufmerksamkeit der christlichen Welt auf sich gezogen und ihre Theilnahme gefunden hat, so geschieht es nicht, um Erörterungen herbeizuführen, welche, dem Gebiete der Politik anheimfallend, außer dem Kreis der akademischen Thätigkeit gelegen sind. Wohl aber wünschen wir an jene welthistorischen Begebenheiten Betrachtungen zu knüpfen, die, unsern wissenschaftlichen Verein unmittelbar berührend, zur Beantwortung der Frage beitragen, in wiefern von dem Wiedererscheinen der Griechen auf der Bühne europäischer Völker für die große Sache der Bildung und der Wissenschaften ein der allgemeinen Hoffnung und des tiefen Ernstes der vergangenen und bevorstehenden Katastrophen nicht unwürdiger Erfolg zu erwarten steht. Schon an sich muß das Eintreten einer neuen Nation in den Verband der andern, einer Nation mit eigener Sprache, eignen Sitten und eignen Formen des christlichen Cultus, mit einer selbst von seinen Feinden anerkannten Fülle geistiger Regsamkeit und Rüstigkeit, in einem Lande voll der mannigfaltigsten Mittel und Wege für bürgerliches und politisches Gedeihen, als eine nicht nur für Wohlstand, Verkehr und Belebung der andern Völker, sondern auch für die Cultur im Allgemeinen heilverkündende Begebenheit betrachtet werden, weil den Anstrengungen, durch welche die Sache der Bildung und Wissenschaft im Großen geschirmt und gefördert wird, dadurch eine ganz unzurechenbare Vermehrung von Kräften zu Hülfe kommt. Aber diese nothwendige, auf die Natur der Dinge gegründete Erwartung eines großen Segens wird hier noch gesteigert, wo das mit jugendlicher Kraft in die Gemeinsamkeit von Europa eintretende Volk die ursprüngliche Heimath der Wissenschaften und Künste bewohnt, und als der Erbe des Ruhmes erscheint, den seine Ahnherren gewonnen und ungeschwächt durch die Jahrhunderte herab bewahrt haben, der noch wie eine unerlösch-

liche Glorie um ihre Gräber schwebt, nachdem der Glanz ihrer Städte gebrochen, und unter den Trümmern von Athen und Sparta ihre Enkel den Schrecknissen barbarischer Knechtschaft waren überliefert worden.

Indeß, wird man entgegenen, eben jenes grausame Verhängniß, welches die Griechen seit mehr denn zweytausend Jahren einem Unterjocher nach dem andern Preis gegeben hat, ist ein Beweis, daß sie der Selbstständigkeit, dadurch aber jener wahren und segensreichen Bildung unfähig sind, die ohne Macht und Schirm der gesetzlichen Ordnung undenkbar ist: steht nicht zu besorgen, daß die letzten Jahrhunderte, die vor Allen barbarischen und zerstörenden jener Knechtschaft, jede den menschlichen Verkehr zu Staat und Volk gestaltenden Eigenschaft in ihnen bis auf den Keim zerstört haben, und gibt nicht das Schauspiel der innern Zerrüttung, welches der für Unabhängigkeit und gesetzliche Ordnung begonnene Kampf in Griechenland schon seit Jahren darbietet, Demjenigen Zeugniß, welcher behauptete, die Griechen seyen durch sich selber verurtheilt, in Fesseln zu leben, oder ohne Fesseln unterzugehen?

Es sey erlaubt, vor Allem diesem harten Urtheil, dem wir jetzt gerade häufiger als je begegnen, entgegenzutreten, damit nicht die Aussicht eines großen und erfreulichen Gedeihens für die Sache der Bildung, welche wir zu eröffnen bemüht sind, gleich von vorn herein als täuschend und nichtig betrachtet werde.

Die alten griechischen Staaten haben ihre Freyheit wie gegen die verbündete Macht von Asien und Afrika, so gegen innere Gewaltherrschaft eine lange Reihe von Jahrhunderten geschirmt, Sparta fiel erst tausend Jahre nach Gründung der dorischen Gemeinde unter die von Römern beschützten Tyrannen. Auch unterlagen die Freystaaten der Griechen allein den welterobernden Mächten der Macedonier und Römer, gegen welche keine Kraft, kein Volk, kein Reich, gegen welche nicht Tapferkeit noch selbst die Verzweiflung etwas vermochte, und auch ihr Untergang war nicht ohne Ruhm. Wenige Völker haben in der Zeit ihres Glanzes einen schönern Tag gehabt, als den Tag von Cháron ea, an welchem die vereinte Macht der Athenäer und Thebäer gebrochen ward: und selbst der übermüthige Eroberer von Macedonien weihte den Heldenjünglingen, deren Schaaren dichtgedrängt, und an der Stelle, die sie im Kampfe behauptet, auf der Wahlstatt hingestreckt lagen, Thränen der Rührung.

Die innern Kämpfe der Griechen aber, deren Staaten unabhängig neben einander standen, als Beweis gegen ihre Fähigkeit für bürgerliche Ordnung anzuführen, haben am wenigsten die europäischen Völker Recht und Gebühr, deren frühere Geschichten ohne Ausnahme nicht weniger blutige Fehden der einzelnen Landestheile,

Gemeinden und Machthaber zeigen, obwohl sie unter gemeinsamem Oberhaupte vereinigt und durch die festen Bande der christlichen Gemeinschaft verschlungen waren. Eine ausmerksame Beobachtung der Geschichte von Italien, Spanien, England, Frankreich und Deutschland bis in unsere Tage herab, liefern zugleich die Erklärung und die Entschuldigung der innern Kämpfe von Griechenland in den Jahrhunderten seiner Freyheit, und wie bey uns, so waren dort die Fehden kein Hinderniß, sondern eine Triebkraft des regesten und gedeihlichsten Lebens, denn wie in den jungen Staaten des christlichen Europa, so bildeten in den alten Sigen der griechischen Nation sich zumeist unter innerm und äußerem Kampfe die festen Formen bürgerlicher Ordnung und politischer Rechte.

Dazu waren die Griechen, so viel Tadel auch im Einzelnen und im Ganzen auf ihnen haftet, unschuldiger und tugendhafter, denn ihre Sieger; seltsam wäre fürwahr, wenn dasselbe Volk, das aus seinem Geiste Gesetz, Ordnung, Gestalt und Leben jeder Tugend entfaltetete, geringfügiger gewesen, als die Macedonier und Römer, an denen, wenn griechische Bildung und That hingegenommen wird, nichts übrig bleibt, als barbarische Kraft und neben der rohen Völkern meist eignen wilden Tugend geistige Beschränktheit. Auch bestand, als unter grundlosem Verderben bey den Römern die Vortrefflichkeit ihrer Vorfahren längst erloschen war, unter den griechischen, obwohl in Dienstbarkeit gefallen, Staaten noch Ehrfurcht und echte Gesittung, und eine Mißachtung verdorbener Gesinnung. Massilia, die alte Pflanzstadt der Phokier, genoß nach Tacitus noch unter den Flaviern den Ruhm, daß in ihr griechische Feinheit mit besonnener Mäßigkeit schön verbunden und gemischt und sie als Pflegerin der Bildung zugleich geeignet sey, die Lockungen der Ausschweifung von der Tugend entfernt zu halten ¹⁾. In Athen war zur Zeit des Lucianus ²⁾ die Unbescholtenheit des Lebens so groß und der Einfluß der sie schirmenden öffentlichen Meinung so wirksam, daß junge Römer, die voll Verwöhnung und Uebermuth dahin kamen, nicht nur für entartete Neigungen keinen Vorschub, sondern auch in der allgemeinen Mißbilligung Grund und Veranlassung fanden, besser zu werden. Noch allgemeiner und entscheidender auch für die spätern Griechen ist das Urtheil des Plutarchus, des weisen und unbefangenen Beurthei-

1) Tacit. Vit. Agricol. c. 4. „Arcebat eum ab inlecebris peccantium, praeter ipsius bonam integramque naturam, quod statim parvulus sedem ac magistram studiorum Massiliam habuerit, locum graeca comitate et provinciali parsimonia mistum ac bene compositum.

2) Opp. T. II. p. 280.

lers menschlichen Werthes. In dem Buch über die späte Strafe der Götter zeigt er unter andern Uebelthätern die Seele des Nero in der Unterwelt mit harter Strafe belegt; doch in dem Augenblick, da ihm noch schwerere Qual bereitet wird, leuchtet plötzlich ein großes Licht, und eine Stimme wird gehört, die ihm milde Behandlung verheißet. Gebüßet hab' er für seine Verbrechen; und nun gebühr' ihm etwas Freundliches von den Göttern, weil er von den ihm untergebenen Völkern das beste und gottesfürchtigste Geschlecht, weil er Griechenland befreit habe ³⁾. Es wäre leicht, das dieser Dichtung zum Grunde liegende Urtheil, welches die auch unter das römische Joch seit mehrern Jahrhunderten gebeugten Griechen als das beste und frommste aller Völker des Alterthums bezeichnet, durch Anführung einer glänzenden Reihe erhabener Charaktere zu verstärken, aus den ersten Zeiten der Dienstbarkeit noch von Staatsmännern und Feldherren, dann von ehrwürdigen Häuptlingen der philosophischen Schulen, welche die Bewunderung von Römern wie Cato, Cicero, Pompejus erregten, aus deren von Geschlecht zu Geschlecht überlieferter Tugend und Lehre noch spät Männer, wie Epictetus und Marc Aurel hervorgingen, um das tief und tiefer sinkende Geschlecht der Menschen über seinen Verfall zu trösten; doch es bedarf nicht des Einzelnen, wo die Geschichte redet. Noch in den spätesten Zeiten erwies der griechische Geist, und die von den Ahnen fortgepflanzte hellenische Weisheit und Tugend sich selbst denen wohlthätig, welche sie schmähten und das Volk zerdrückt hatten.

Was hierauf nach dem Untergang des abendländischen Reiches sich als Reich der byzantinisch-griechischen Kaiser gestaltete, war ein aus vielen an Abkunft, Sitten und Sprachen verschiedenen Völkern unförmlich gestalteter Coloss. Die Schäden und Gebrechen dieser zum Theil in langer Knechtschaft zerrütteten oder in Barbarey versunkenen Nationen den Griechen beylegen wollen, weil jenes Reich das griechische hieß, wäre so ungehörig als unbillig. Was in jenen Massen als acht griechische Beymischung sich zeigt, der Rest alter Bildung, die wenn auch getrübten Ueberlieferungen der Tugend, der Weisheit und aller edlen Künste des großen Alterthums, in diesem wird jeder leicht die innere Kraft wahrnehmen, die jene unförmliche Verbindung widerstrebender Massen unter allen Stürmen aufrecht hielt, und Unterwerfung erst einem Eroberer möglich machte, der den Schrecken seines furchtbaren Namens über die ganze Christenheit verbreitet hatte. Welch' ein Schatz von Tugend und Bildung auch in diesen von uns nur durch wenig Jahrhunderte getrennten Zeit-

3) Opp. T. II. p. 564 ε. ὡν μὲν γὰρ ἠδίκησε, δίδωκε δίκας· ὀφειλέτη δέ τι καὶ χρηστὸν αὐτῷ παρὰ θεῶν, ὅτι τῶν ὑπηκόων τὸ βέλτιστον καὶ θεοφιλίστατον γένος ἠλευθέρωσε τὴν Ἑλλάδα.

räumen noch unter den wahrhaften Griechen gefunden ward, zeigen am meisten die durch Wissenschaft und Weisheit berühmten Männer, die Chrysoloras, Pas-caris, Bessarion, Musurus, die, vor dem Schwerte der Türken flüchtend, dem Abendlande zum zweyten Male die Bildung ihrer Vorfahren zurückführten, und wie durch ihre Lehre der Bewunderung, so durch die Unbescholtenheit ihres Wandels der höchsten Achtung theilhaftig wurden. Was aber sollen wir von der Anklage derjenigen sagen, welche die Griechen der Fehler und Gebrechen zeihen, die ihnen von der furchtbarsten Unterjochung, welche je ein Volk erfuhr, anhaften, statt die Stärke der Gesinnung und die unverwüßbare Gesundheit ihres Geistes anzuerkennen, welche sie vor Verzweiflung bewahrt und selbst in einer solchen Lage die Möglichkeit und die Mittel künftiger Erlösung gefunden hat? Wie war es jenen Tadeln möglich, neben den innern Zerrwürnissen und Zerrüttungen während der Noth und den Plagen eines vertilgenden Krieges zu übersehen, daß überall, wo dessen Stürme nicht hindringen, auf den Inseln zumal, Städte sich gründen, Gemeinden sich sammeln und nach alt überlieferten Sagen und Weisen sich einrichten und verwalten, daß dort die jungen Staaten schon in vollem Bau begriffen sind, an deren Möglichkeit sie zweifeln?

Wer die innern Schicksale von Griechenland während der alle bürgerlichen Verhältnisse bis in ihre Grundlagen auflösenden türkischen Herrschaft genauer beobachtet hat, kann sich überzeugt haben, daß überall, wo es dem unglücklichen Volke gelang irgend einen seinen bitteren Despoten unzugänglichen oder gleichgültigen Winkel in der Heimath ihrer Vorfahren zu besetzen oder zu schirmen, sie mit emsigem Bemühen darauf gerichtet waren, gleich ihren Ahnen Städte zu bauen, aus dem Schutte der Verwüstung die alten Gesetze, die politischen Einrichtungen derselben hervorzugraben und in das Leben wieder einzuführen. Lagen sie am Meere, dem Eigenthum und dem Bollwerke von Griechenland, so erweiterte sich der Kreis ihrer Aussicht und Thätigkeit; ihre Schiffe, ihre Mittel, ihre Verbindungen vermehrten sich und durch Gaben und Demüthigungen ward von ihren Gewalthabern die Ermächtigung erkaufte, den neuerworbenen Wohlstand mit bewaffneter Hand gegen die Räuber zu schirmen. So blühten im innern Griechenland die Staaten von Parga, von Suli, im Peloponnes die neugegründete Pygos, und wo die Herrschaft der Barbaren milder war, der reiche, der wohlverwaltete Staat von Chios mit seinen großen Vorkehrungen für Handel, für Krankenpflege und zugleich mit einer fast alle Zweige der Wissenschaften umfassenden vortrefflichen Lehranstalt, so die seefahrenden Völker von Psara, Spezzia und Hydra, unbemerkt dem übrigen Europa, bis sie das Panier des Gekreuzigten erhoben, und ihre Kauffahrer plötzlich als See-

helden mit Flotten und Schiffen das Meer bedeckten, um das Erbe der Väter von den eingedrungenen Fremdlingen heimzufordern.

Nur die größte Befangenheit kann, was auch in dem Getümmel seines leidenschaftlichen Kampfes Ungefüges hervordrängt, einem solchen Volke die seit Jahrtausenden bewährte Kraft, jeden Schaden zu ersetzen und aus jeder Auflösung neue Ordnung zu gestalten, nach Erfahrungen von solcher Wichtigkeit und solchem Umfange jezo noch absprechen. Was in dem schönen Epigramme die Weinrebe zu dem gefräßigen Thiere sagt, von dem ihre edlen Sproßlinge benagt werden, das hat Griechenland seit den 3000 Jahren seiner mit Ruhm und Herrlichkeit eben so, wie mit Jammer und Elend beladenen Geschichte noch allen seinen Peinigern und Drängern in Recht und Wahrheit zugerufen:

Magst du mich auch bis zur Wurzel, doch werd' ich wieder entsprossen,
Wein zu spenden, o Bock, wenn du als Opfer erliegst.

Wenn aber der Geist der Griechen durch seine innerste Natur und unverwüßbare Spannkraft auch in den härtesten Bedrängnissen darauf gerichtet war, die Keime geselliger Ordnung und Gestaltung zu pflegen und zu entfalten, so wird es nur als eine nothwendige Richtung dieser glücklichen Anlage zu betrachten seyn, daß sie, kaum aufathmend in ihren Bedrängnissen und kaum der ersten Mittel eines erträglichen Daseyns mächtig, auch sogleich Aug' und Herz nach dem Licht der Wissenschaften richteten, deren von ihren Vorfahren entzündeter Strahl über ihr Land die Fülle des Gedeihens und der Herrlichkeit ausgebreitet hatte. Deshalb geht vorzüglich seit der zweyten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts nach der Erneuerung oder Gründung griechischer Städte, nach der Ausbreitung ihrer Gewerbthätigkeit und eines Handels, der zuletzt Amerika und Ostindien erreicht hatte, das Bestreben der Nation dahin, zuerst im Auslande, da ihr barbarischer Herrscher Unterricht und Schulen verbot Kenntnisse zu sammeln, in Werken ihrer neuen Sprache niederzulegen, und in ihre verwaiste Heimath einzuführen. Als man den Argwohn der Beherrscher gegen jeden Unterricht der Rajas in etwas beschwichtigt hatte, entblühten allmählig, und zunächst unter dem Schutze der Kirche, Schulen an einzelnen Orten, welche, nachdem einmal der Antrieb gegeben war, sich zu Kydonia, Chios, Constantinopel, Smyrna und Athen in Gymnasien ausbreiteten, während die Zahl bewährter Lehrer und Schriftsteller unter ihnen mit jedem Jahre zunahm, von der übrigen Welt so unbeachtet, wie das der Unabhängigkeit entgegendrängende Leben der verjüngten Staaten. Schon vor fünfzehn Jahren, als vor den Augen von Europa dieses erhebende Schauspiel aufkeimender Völker noch verborgen, und die Ahnung der bevorstehenden Ereignisse noch nicht über seine Reiche gekommen war,

hat

hat unsre Akademie zuerst von allen ihre Theilnahme jener überraschenden Erscheinung zugewendet, die jungen Schulen durch Zusprache und Sendungen literarischer Arbeiten aufgemuntert, ihre vorzüglichsten Lehrer in unsern Verband gezogen, ihre Jugend in diese wirthbare Stadt eingeladen. Sie wurde damals als die erste Wohlthäterin von Griechenland mit dankbarer Rührung begrüßt. Es sey erlaubt aus dem schon im Jahre 1813 gedruckten akademischen Vortrage, welcher diesen Verkehr herbeiführte, den Schluß zu erwähnen, dessen Rechtfertigung durch die Ereignisse zum Theil schon vorliegt, und dessen vollständige Bewährung durch die Zukunft eben dadurch zugleich mit den Hoffnungen verbürgt ist, die in ihm ausgesprochen sind ⁴⁾:

„Die Griechen haben gegen ihre Verläumder gezeigt, daß sie ihrer Vorfahren nicht unwürdig und selbst in einer so bedrängten Lage mehr zu leisten im Stande sind, als viele andere Völker, welche weder durch Unabhängigkeit, noch durch Begünstigung des Wohlstandes und der Regierung aus dem Schlafe der Sorglosigkeit und Unwissenheit geweckt werden, während die Griechen, ohne Regierung, ohne Schutz, zerstreut, bedrückt, und nur an sich gewiesen durch eigene Kraft sich erhoben und durch Befreyung des Geistes ihr Wiedererscheinen auf der Bühne der Welt vorbereitet haben. Sie haben wieder eine gebildete Sprache und die Grundlagen einer neuen Literatur. Schulen sind gestiftet, erneut und mit fähigen Lehrern aus allen griechischen Provinzen besetzt. Unter ihren Gelehrten sind Männer von vorzüglichem Range, und ihre Werke genießen des Beyfalls der Kenner. Ueberblickt man, was bisher gesagt wurde, so läßt sich die vollständige Wiedergeburt der Nation mit jener Gewißheit voraussagen, mit welcher man bey dem Anblick eines blühenden Saates annimmt, daß es von den gehofften Früchten tragen werde.“

Doch werden nicht vielleicht die Hoffnungen für Wissenschaft und Bildung, welche sich an jenes Wiedererscheinen der Griechen unter den Völkern von Europa anknüpfen, durch die Wahrnehmung niedergeschlagen, daß sie, ungleich ihren Vorfahren, sich zumeist im Nachahmen fremder Eigenthümlichkeiten wohlgefallen, daß sie in demselben Maße, in welchem sie die poetischen, historischen und philosophischen Werke der französischen, deutschen und italienischen Literatur nachbilden und übersetzen, immer mehr aus übermäßiger Vorliebe für das Fremde den Keim originalen Schaffens in sich austilgen, und auf dem Wege sind, den andern Völkern nichts als ihr umgesetztes geistiges Eigenthum in unerfreulicher Nachbildung wiederzugeben?

4) Die Neugriechen (eine akademische Vorlesung von dem Verfasser dieses Vortrages) gedruckt in Schelling's Allgemeiner Zeitschrift von Deutschen für Deutsche. Erster Bd. 1. bis 4. Heft. München 1813. S. 550 ff.

Allerdings ist dieser Hang zur Nachahmung jetzt unter ihnen vorherrschend: nicht nur in der Literatur waltet er. Bewunderung fremder Weisheit und Sitte hat selbst ihre politische Wiedergeburt durchdrungen und durch Einführung fremder, zumeist gallischer Ideen und Formen beygetragen, jene Verwirrung und Zwietracht zu erzeugen, die ihr ganzes Unternehmen an den Rand des Abgrundes gebracht hatte; indeß beginnt eine neue Literatur gemeinlich mit Nachahmung der schon vorhandenen, und, daß in ihnen der Strahl des hellen und originalen Geistes noch leuchte, zeigt zumeist ihre Poesie, deren rhythmischen und dichterischen Charakter und Verhältniß zur altgriechischen wir zum Gegenstand dieses Vortrags eben deshalb gewählt haben, um darzuthun, wie auch im Gebiete des lautersten geistigen Schaffens von der jungen Nation Ausgezeichnetes zu erwarten steht, wenn sie lernt bey sich zu wohnen, und in sich mehr zu seyn, denn in andern. Wir werden aber dabey die zahlreichen Werke ihrer gelehrten Dichter, ihrer Christophulos, Rhisos, Kalbos ganz übergehen, nicht weil ihnen aller Werth abzuspochen, sondern weil uns in ihnen eben jene noch nicht zur freyen Thätigkeit durchgedrungene, sondern sie untergrabende Nachahmung, sey es ihres eignen Alterthums, z. B. der anakreontischen Lieder, oder der modernen Literatur in sehr kennbaren Zügen entgegentritt; selbst in den für Volkslieder ausgegebenen Dichtungen sind Einwirkungen dieser Art in Sprache, Begriffen und Bild nicht selten sichtbar, zum deutlichen Beweis, daß die durch solche Beymischung getrübten Werke ganz oder zum Theil irgend einem sogenannten Logios oder Gebildeten gehören, nicht dem Volke, dessen Lieder die Eigenthümlichkeit der neuen Sprache wie des neuen Lebens rein und lauter wiedergeben. ⁵⁾ Der ächte erst seit wenig Jahren den übrigen Völkern bekannt gewordene Gesang des sich selbst überlassenen Volkes, der ohne fremden

5) Dahin gehören viele in die *Euomia* von Zen, aufgenommene Lieder. Wo die *Τύχη*, die uns verlacht, die *γλυκὴ Ἀφροδίτη*, die *Ἔρωτες* hervorblicken, oder die dem Volke fremden Begriffe von *λευδερία*, *τιμὴ* und *δόξα*, da ist gewiß nicht Stimme des Volkes, welches das Gefühl dieser Dinge so stark hat, wie irgend jemand, aber sich darüber nicht so abstract äußert; doch muß man bey Ausscheidung dieser unächtlichen Münze mit Vorsicht gehen, weil das Lied in der That dem Volke gehören und von einem Logios den Zusatz kann erhalten haben, der es, wie man meynete, ein wenig zurecht und veredeln sollte. Ein genaues Studium des ächt Nationalen dieser neuen Poesie wird hier Jedem bald den Maßstab für das Rechte zur Hand geben. Zuweilen treffen die Aenderungen nur die Sprache, welche man hellenisiren wollte, z. B. in der *Euomia* 3. Bd. von Kind, wo ein *Λόγιος* statt des richtig, doch etwas schwer gemessenen Verses:

Antrieb aus ihm hervorhallt, und was in ihm sich regt, ohne andere That in voller Frische und Lauterkeit ausspricht, dieser allein ist es, den wir zu jenem Zweck in das Auge fassen, um in ihm das treue Bild des Volkes und seines noch jezo originalen und lichten Geistes zu entdecken. Obwohl vielgestaltig und auf dem Festland wie auf den Inseln vorhanden, blieb er doch wie das ganze innere Leben des neuen Griechenlands den Fremdlingen beynahe bis zum Beginn der großen Bewegung verborgen, und den Griechen selbst, welche der Bildung wegen mit ihnen in Verkehr traten, schien, wie auch bey uns vor Lessing und Herder, was im Munde des Volkes lebte, keiner Beachtung werth: sie werden auch jezo noch bey der Nachfrage nach nationalen Gesängen meist eher die Lyrika eines Kalbos, die Anakreontika eines Christophulos nennen, als jene Tragodia der Pallikaren, der Schiffer und Hirten, oder die lieblichen Lieder, welche bey Hochzeit und Reigentanz von den Jungfrauen gesungen werden. Am ersten wurden die Engländer, welche zur Zeit, wo ihnen Europa geschlossen war, sich desto häufiger nach Griechenland wendeten, auf ihn mehr aufmerksam, und Herr Leake liefert in seinen Untersuchungen über Griechenland über ihn schätzbare Nachrichten, in denen jedoch die Poesie des Volkes und der Unterrichteten nicht gehörig geschieden sind. Auch Lord Byron, wiewohl er fast nur historische Lieder kannte, zeigt im Anhang zu Gilde Harold sich ihnen geneigt. Eine vollständige Sammlung wurde zuerst in Deutschland vor etwa zwanzig Jahren durch den Baron Werner von Harthausen unternommen, die noch jezo nicht gedruckt ist. Göthe, dem Proben daraus in Uebersetzungen zusammen, erklärte sie für die besten Volkslieder, die ihm bekannt wären; in keinen andern seyen die drey Arten der Poesie, das Erzählende, das Lyrische und Dramatische so schön verbunden. Hierauf hat die große Bewegung der letzten sieben Jahre, welche das Innere von Griechenland den europäischen Völkern aufschloß, auch diese

Μὸν κλαίω τὸν φῶτῆν μ' ποῦ εἶν' μικρὸς κ' ἀπὸ κλεψίαν δὲν Ἑεύρει

dem Herausgeber folgende Aenderung vorschlug:

Κλαίω τὸν φῶτῆν τὸν μικρόν, ὅστις κλεψίαν δὲν Ἑεύρει,

welche Verunstaltung Hr. Dr. Kind sehr wohl gethan hat, nicht in den Text zu nehmen. Dahin gehört auch ebendasselbst der ganz eitle Versuch des Jakobaki Rhisos, ein schönes und einfaches Gedicht einer Griechin durch Umgestaltung von der gemeinen Sprache zu entfernen, um es der alten, die ihm durch eine seltsame Verwirrung der Begriffe auch hier für den naiven Ausdruck jener Gefühle die reine scheint, näher zu bringen, Versuche bey denen nothwendig das Originale ganz abgestreift wird, und die auf den Abweg hinzeigen, den unter diesem neuen Volke auch hier viele zu betreten im Begriff sind.

Lieder mehr an das Licht gestellt. Eine und die erste beträchtliche Sammlung, mit welcher Hr. Fauriel vor drey Jahren dem deutschen Mitarbeiter zuvorkam, ist seitdem durch andere schätzbare Nachträge vermehrt worden ⁶⁾, so daß für ein Urtheil über diese nun aufgeschlossene Gattung von Poesie die Urkunden in hinlänglicher Anzahl vorliegen.

Wenn wir dabey auf ein Verhältniß dieser Gesänge zu der altgriechischen Poesie Acht haben, so wird damit kein äußeres, geschichtliches gemeint, oder gesagt, daß die Urheber derselben sich der Art und Kunst ihrer Vorfahren bewußt wären, sondern wir meinen das natürliche, was aus dem Zusammenhange der alten und neuen Zeit in Griechenland von selbst hervorgeht, wenn auch die Erinnerung an diesen Zusammenhang in den Gemüthern derer, von welchen sie stammen, ganz erloschen ist.

Die Sprache dieser Gesänge, neugriechisch oder romaisch genannt, ist nicht durch eine gewaltsame Katastrophe, sondern durch allmähliche Wandelung des Redegebrauches aus der alten hervorgegangen. Wenn sie bis zum zwölften Jahrhundert nicht geschrieben ward, so geschah es, weil die Atticisten dem alten Griechisch im Schriftgebrauch ein über sein Leben hinausreichendes künstliches Daseyn zu bewahren gewußt hatten, wie im Abendlande die Latinisten dem Latein, bis Boccaccio und Dante kamen, um dem Volk das Recht seine Sprache statt der ausgestorbenen in Schriften zu gebrauchen, gegen die Vorurtheile der Unterrichteten geltend zu machen. Es kommt demnach die Sprache der Neugriechen neben der alten nicht als eine neue zu betrachten, wie Italienisch neben Latein, sondern sie ist die Sprache ihrer Vorfahren mit ihren Formen und Fügungen, nur, wie das Volk, in sich verarmt, und im Gebrauch umgewandelt, wie es allen Sprachen, der altgriechischen nicht am wenigsten begegnet ist; doch zwischen den neuesten Liedern und den altattischen ist der Unterschied in sprachlicher Hinsicht nicht größer, wie zwischen diesen und den altepischen Gesängen, und wenn nicht wenige Formen neu geworden, so ist dagegen Manches in den Schriftgebrauch eingetreten, was nach sicherer Analogie auf das fernste Alter des Aeolischen und Dorischen zurückweist, so daß in dieser Hinsicht diese neuesten Erzeugnisse eines ewig jungen Geistes auf seltsame Weise mit seinen ältesten zusammenstehen.

Wie aber Sprache, so ist auch die rhythmische Form altüberliefert, mit Veränderungen, die nicht in das Wesen gehen.

⁶⁾ Besonders in den drey Bänden der oben erwähnten *Euomia* von Hrn. Fleury und Kind. Das französische Werk hat den Titel: *Chants populaires de la Grèce moderne. Recueillis et publiés, avec une traduction française, des éclaircissements et des notes. Par C. Fauriel. Tom. I. Chants historiques. Tom. II. Chants historiques, romanesques et domestiques. Paris 1824 und 1825.*

Allerdings ist die, auch der neuesten Forschung noch unerklärliche Verbindung zwischen Rhythmus und Betonung bey den Alten, in der neuen aufgehoben; über die Messung entscheidet, wie in den romanischen Sprachen, der Accent, und über das Metrum fast allein die Anzahl der Sylben; doch ist die strenge Messung der Sylben zum Behuf der Verse dem Altgriechischen ursprünglich so wenig eigen gewesen, wie dem Altlateinischen, und noch die homerischen Formen sind voll von Widersprüchen gegen das späte Gesch, das mit der größeren Feinheit der Tonkunst entstand und aufhörte. Wenn der neue Gebrauch aufgekommen, ist mit Bestimmtheit nicht nachzuweisen. Auch des vortrefflichen Santenius erst vor drey Jahren durch Herrn von Lennep bekannt gewordene Untersuchungen hierüber zum Terentianus Maurus ⁷⁾ bringen diesen Punct nicht zur Entscheidung. Vielleicht aus dem sechsten Jahrhunderte sind die allein nach der Sylbenzahl gemessenen Hexameter, welche Montfaucon in der Palaeographie anführt ⁸⁾. Von jambischen sind die ältesten, welche Zeitangabe zulassen, dem fünfzehnsylbigen Tetrametron entsprechend, und gleich ihm mit dem Einschritt nach der achten Sylbe, von Psaltes, um 1050 nach Chr., der eine Umschreibung des hohen Liedes in ihnen lieferte, oder, wie er es ausdrückt, in schlichteren und wie vom Wagen geworfenen Redeweisen

Ἐν ἀπλουστέραις λέξεσι καὶ κατημαξευμέναις.

Sie waren indeß schon zu seiner Zeit gemein, und unter dem Namen der politischen gangbar, wie er am Schlusse sagt:

Πολιτικοῖς ἑφράσαμεν, ὡς δυνατόν ἐν στίχοις

so genannt, oder auch *δημοτικοί*, weil sie im Munde des Volkes und ihm geläufig waren ⁹⁾.

Aus den folgenden Jahrhunderten sind durch Nikitas Eugenianos, Manassis, durch Johannes Zetztes und andere in solchen demotischen Versen vom Maße der Hexameter, der jambischen Trimeter und Tetrameter ganze Werke

7) Terentius Maurus. E recensione et cum notis Laurentii Santenii. Opus Santenii morte interruptum absolvit David. Jacobus van Lennep. Traj. ad Rhen. 1825. Die umfassende mit altholländischer Gelehrsamkeit geführte Untersuchung über die versus poetarum vulgarium beginnt p. 163 und reicht bis 219.

8) Montfaucon Palaeographia l. 3. p. 220.

9) Πολιτικός, wie Santenius a. a. O. S. 191 nachweist, schon bey Demosthenes in der Bedeutung gewöhnlich, dem Gebrauche des Volkes gehörig vorkommend. Geg. Aristogit. p. 776. 11, wie denn auch publica und e medio sumpta parallel sind bey Dvidius:

Munda sed e medio consuetaque verba, puellae,
Scribite. Sermonis publica forma placet.

Ars. amat. B. III, 479.

geschrieben, doch hält Tzetzes für nöthig, sich in richtig gemessenen Jamben deshalb zu entschuldigen ¹⁰⁾:

Indeß warum wohl schriebe man in kunstreichem Maß,
Versfüße während überall und Sylbenläng',
Und glättet' alles nach Gebühr sorgfältig aus?
Gleich gilt ja doch Kunstreiches und Barbarisches.

Allerdings ist eine solche Auflösung früherer Satzungen bey diesen Spätlingen der griechischen Poesie zurückstoßend, weil das, in alte und durch große Dichter geheiligte Formen Eingebundene sich als Entartung und Barbarey darstellt, indeß, dieser Widerspruch zwischen Maß des Verses und Form der Rede verschwand, als man den unnatürlichen Gebrauch ausgestorbener alter Redeweisen aufgab und die umgestalteten frey walten ließ. In dem Neugriechischen ist als in einem frischen Organe dieses Vorwalten des Rhythmus über das alte Sylbenmaß mit den zahlreichen Abstosungen und Verschmelzungen, welche die Beweglichkeit des biegsamsten Stoffes, der Sprache, indeß herbeygeführt hatte, so wenig auffallend, als die analogen Spracheigenheiten des gleich eigenthümlichen homerischen Gesanges.

Die nach Betonung und Umfang geordneten Rhythmen der neuen Lieder entfalten sich mit vielem Schwung und Wohl laut, dem nach Umständen das Anmuthige wie das Starke, ja selbst das Erhabene beywohnt.

Eigen ist dieser Gattung der zum wenigsten theilweise Gebrauch des Reimes, nicht als ob die alte Poesie ihn verschmäht hätte, im Gegentheil gebrauchen ihn beyde Literaturen, wenn auch selten, als eine Form des *ὁμοιοτέλευτον*, wo durch Gleichklang im Scherz oder Ernst besondere Wirkung bedingt ist. Wenn Strep siades in den Wolken sein hochkomisches Leidwesen in gereimten Anapästten darlegt ¹¹⁾:

καὶ τὰς πλευρὰς δαρδάπτουσιν,
καὶ τὴν ψυχὴν ἐκκίνουσιν,
καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσιν,
καὶ μ' ἀπολοῦσιν,

so wirkt die daraus hervordrängende Energie nicht ohne parodische Beziehung auf den tragischen Pathos so sicher, wie der wahre Pathos bey Ennius im Munde der Andromache:

10) in Jambis l. 1. Poem. Chiliad καὶ τι (l. καὶ τοι τί) γὰρ ἂν τις τεχνικῶς γράφῃ
μέτρῳ v. 7. λ.

11) Wolken. 707.

Haec omnia vidi inflammari,
Priamo vi vitam evitari,
Jovis aram sanguine turpari.

und damit diese nicht eine den Alten selbst unerfreuliche Abart scheine, so bedenke man, daß Cicero, der dieses Bruchstück anführt ¹²⁾ also darüber urtheilt: „Praeclarum carmen. Est enim et rebus et verbis et modis lugubre.“ Was aber vermieden ward, ist die Wiederholung, das Stehende dieser Form, und die gleichmäßige Anordnung des Reimes, in der neuen Poesie bey seinem Gebrauch gewöhnlich, wird wie der stehende Gebrauch jeder Redefigur als Uebermaß und Fehler betrachtet ¹³⁾. Als einen stehenden Schmuck hat ihn die demotische Dichtkunst erst spät aufgenommen. Das älteste Werk im noch alten, wiewohl schon verdorbenem Griechisch mit durchgehenden Reimen ist des Georgios Chymnos aus Kreta Paraphrase des alten Testaments, von welcher Lambecius Proben mitgetheilt hat ¹⁴⁾:

*Δίομαι τρισυπόστατε Κύριε καὶ πατέρα
τὴν χάριν σου μ' ἀπόστειλε ἐτούτην τὴν ἡμέρα.*

Früher noch als die griechische Sprache hatte sich die lateinische der ihr aus der Fremde gekommenen strengen Sylbenmessung entlediget und die Maße nach Accent und Sylbenzahl angenommen, dazu aber beynahe eben so früh den regelmäßigen Gebrauch des Reimes gethan, den sie, wie der Name zeigt, von den germanischen Völkern angenommen. Eingeführt in den kirchlichen Gebrauch, ward diese Form nicht

12) Tuscul. III. 19. So bemerkt zur II. β, 87.

*Ἦύτε ἔθνεα εἰσι μελισσῶν ἀδινῶν
Πέτρης ἐκ γλαφυρῆς αἰε νέον ἐρχομενῶν*

der Biograph des Dichters S. 301. in Bezug auf den Gleichklang: τὰ τοιαῦτα μάλιστα προστίθησι τῷ λόγῳ χάριν καὶ ἡδονήν.

13) Dieses trifft alle rhetorischen Figuren, die ὁμοιοτέλευτα, ἰσοκαταληκτα πάρισα und ὁμοιόπτωτα. Vergl. Cic. Orat. c. 12. §. 12. Lucilius bey Gellius XVIII. 8. In ihnen war die Stärke der alten, durch Gorgias ausgeschmückten Redekunst, die Γοργεῖη κεφαλή, welche Sokrates scherzend erblickt, wo ihm Agathon ein Hauptstück dieser Rhetorik entgegen hält, das beynahe durchgehend den Reim hat. Symp. S. 197. D.

*Πραότητα μὲν πορίζων,
ἀγριότητα δ' ἐξορίζων,
φιλόδωρος εὐμενείας,
ἄδωρος δυσμενείας,
ἴλιος, ἀγαθός,
θεατὸς σοφοῖς,
ἀγαστὸς θεοῖς u. f.*

14) Biblioth. Caes. S. V. C. 297. p. 545 sq.

selten durchströmt von der Gluth der Andacht und religiösen Begeisterung des Abendlandes, und nicht wenige jener also geordneten Gesänge sind von der Vortrefflichkeit des Stabat mater und des Dies irae, wie zum Theil des Petrus von Clugny Gesang auf die Geburt des Heilandes:

Auctor rerum creaturam

Miseratus periturum

Affuit,

Atque dextram libertatis

Jam ab hoste captivatis

Praebuit.

Coelum terrae fudit rorem,

Terra gignit creatorem,

Chorus cantat angelorum,

Cum sit infans rex eorum. ¹⁵⁾

In dem neuen Griechisch hat man die Reime seit dem sechzehnten Jahrhunderte zuerst in der Paraphrase der Batrachomyomachie von Demetrius Zenos aus Zakynthos, bey Martin Crusius in der Turcogràcia:

Πρὸ τοῦ ν' ἀρχήσω δίομαι τὸν ὑψιστὸν τὸν Δία

Νὰ μ' ἀποστείλῃ βοήθῃν ἑσταύτην τὴν ἱστορία.

Daß die Reime in dieser Form nicht bey den Griechen erfunden, sondern von den romanischen Völkern an sie gekommen sind, zeigt ihr später Gebrauch, und der romanische Name selbst, den sie beybehalten: Gregorius Chymnos nennt sein Werk *Ἑρμηνείαν ῥημάδα*; Reime anwenden heißt *ῥμαρίζειν*, Wörter, die offenbar vom romanischen rima und rimare gebildet sind ¹⁶⁾. Doch ist in der neuen Dichtkunst der Griechen der Reim gar nicht als wesentlich anzusehen, viele der schönsten Lieder, die aus den Gebirgen des Festlandes fast ohne Ausnahme, haben ihn nicht; eigen ist er besonders den Liedern von den Inseln zur Darlegung sanfter Gefühle der Freude, der Liebe, der Sehnsucht, und trägt nicht wenig bey, die Anmuth dieser melodischen Gebilde zu erhöhen.

Die Verse selbst, deren der neue Gesang sich bedient, zeigen eine größere Mannigfaltigkeit und einen nähern Zusammenhang mit den alten Maßen der Griechen, als man gemeiniglich erwartet.

Die

15) In Bibl. Cluniens. p. 1348. Santonius a. a. D. S. 193.

16) Daß er im Neugriechischen nothwendig weiblich seyn müsse, wie Friedmann in einer schätzbaren Abh. über die prosodischen und metrischen Eigenthümlichkeiten der neugriechischen Sprache (Eunomia. II. S. 240) sagt, dazu ist kein Grund vorhanden, und der Gebrauch ist entgegen.

Die kürzern Gattungen der jambischen und trochäischen Rhythmen, wie sie schon in ächten Bruchstücken des Anakreon, dann in der attischen Comödie angewandt erscheinen, sind ihnen geläufig.

Dem schönen anakreontischen Gesange *εις Κόρην*, einem der wenigen ächten, die des großen Dichters Namen tragen ¹⁷⁾:

*Πῶλε Θρηκίη, τί δὴ με
Λοξὸν ὄμμασι βλέπουσα
Νηλέως φεύγεις δοκεῖς δέ μ'
Οὐδὲν εἶδέναι σοφόν.*

Junge Thrakierin, warum doch
Gleich dem Füllen trozig blickend
Fliehst du grausam mich, als wär' ich
Nimmerdar von dir gekannt,

und den nach seinen Maßen gebildeten Stellen der alten Comödie ¹⁸⁾ stehen mit ihren gereimten Versen nicht wenige der originalsten neuen Gesänge zur Seite, doch ohne wie in der alten Poesie nach bestimmten Systemen abgetheilt und dadurch in Strophen geschieden zu seyn. Derselbe Vers wird dann gemeiniglich durch das ganze Gedicht eingehalten ¹⁹⁾. Auch findet er sich um eine Sylbe kürzer, eben wie der Schluß der genannten anakreontischen Strophe, und so in gleicher Weise durch das ganze Lied angewendet ²⁰⁾:

*Φεγγαράκι μου λαμπρόν
Φέγγε καὶ περπάτειγε
Γιὰ νὰ σ' ἐρωτήσομε
Διὰ δὺὸ Γραικόπουλα κ. τ. λ.*

Du mein lieber heller Mond,
Scheine nur und geh' voran,
Daß ich bey dir fragen kann
Nach dem jungen Griechenpaar u. s. w.

oder umgekehrt, so daß der Rhythmus mit weiblichem Ausgange schließt, wie im Liede auf die Schwalbe S. 255.

Wieder ist die Schwalbe da,
Von dem weißen Meere her
Kam sie, setzte sich und sprach:

17) Bey Fischer B. I. LXI. Er ist bey Heraclides Ponticus Alleg. Homer. p. 414. Col. erhalten worden.

18) Aristoph. Fricde B. 339. 571. 651 ff.

19) z. B. bey Fauriel, 2. B. n. 23. 278. 284.

20) Fauriel II. 71.

März, mein März, so schön und klar,
 Und du schlimmer Februar:
 Magst du regnen, magst du schneyen,
 Dennoch duftest du nach Mayen.

Doch mischen sich auch beide Gattungen, und der kürzere Vers schließt dann eine Abtheilung des Liedes, z. B. im Ständchen eines Pallikaren ²¹⁾:

Ἐς τὴν πόρταν τῆς Σαλονικίας
 Κάθεται ἕνας Παλληκάρης
 Μὲ τὰ μαλλιά κλωσμένα
 Βαστάει καὶ ὁ τὰ χέρια τοῦ
 Μαλαγματέμιον ταμπουρᾶν
 Καὶ τραγουδᾷ καὶ λέγει

An dem Thor von Salonika
 Saß ein Pallikare nieder
 Mit dem aufgelockten Haare,
 Trug die Leier in den Händen,
 Die mit Golde schön geschmückte.
 Und beginnt sein Lied und sagt:

Mit zwey überzähligen Sylben hat ihn ein kurzes Lied bey Fauriel ²²⁾:

Meine süße Taube, meine Braute
 Sitzet an dem Wege hin und singet:
 Fürchtet nicht die Knaben, nicht die Zungen,
 Aber ihres Mannes böse Schwester u. f.

Diese trochäische Verse verlängern sich bis zum überzähligen Drenmaße ²³⁾ mit dem Einschnitte nach der zweyten Dipodie, z. B.:

Lieber Manuel, lieber Junge, lieber schöner Freund,
 Deine Frau, wie wohlgestaltet, und du freust dich nicht?
 »Und du sahst sie, und du kennst sie, lieber Janitschar?«
 Ja ich sah sie, ja ich fand sie und ich liebe sie.
 »Wohl du sahst sie, wohl du kennst sie, wohl, wenn du sie liebst
 Sage dann, was sie getragen, und was auf dem Haupt?«
 Weißt ihr Gewand gewesen, roth ihr Haupt geschmückt.
 Und Manuly geht im Kaufsch, geht und tödtet sie;
 Doch am Morgen ist er nüchtern, wacht und rufet sie:
 Auf, o Herrin, meine Holde, auf und nimm dein Kleid,
 Auf und bade dich und schmücke dich und geh zu Tanz,
 Daß die Jünglinge dich sehen und vor Reid vergehn,
 Daß ich Armer auch dich sehe, deiner mich erfreu'.

21) Bey Fauriel II. 148.

22) II. 238.

23) Trimeter hypercatalecticis in syllabam.

und erreichen selbst das volle Biermaß ²⁴⁾, bis zu welcher Länge sie bereits Anakreon ausgebildet hatte. Wie dieser in dem Verse bey Hephästion

Κλυδί μιν γέροντος εὐίδειρα χρυσόπεπλε κούρε

so der neue Dichter ²⁵⁾

Ἄλικόν μου καρνοφύλλε καὶ χαλάζιον μου ζυμπίλι u. f.

Wie aber vom trochäischen, so sind auch vom jambischen Verse mehrere kürzere Formen aus der alten Poesie durch die neue fortgepflanzt worden: die vierfüßigen zu einem metrischen System vereinten Jamben in den Wolken des Aristophanes ²⁶⁾:

Φειδ. Τί δ', ἦν ἔχων τὸν ἦττω

Λόγον σε νικήσω λίγων,

Τὴν μητέρ' ὡς τύπτειν χρεῶν;

Στρεψ. Τί δ' ἄλλο γ' ἦν ταυτί ποιῆς

Οὐδέν σε κωλύσει σεαυ-

τὸν ἐμβαλεῖν ἐς τὸ βάραθρον

Μετὰ Σωκράτους

Καὶ τὸν λόγον τὸν ἦττω.

Φηειδ. Doch wie, wenn mit der Rede,

Der schwächern, ich beweisen kann

Daß du die Mutter schlagen mußt.

Στρεψ. Was anders? wenn du dieses thust,

Dann wird dir nichts im Wege stehn,

Daß du dich in die Grube wirfst,

Mit dem Sokrates

Und sammt der schwächern Rede,

haben ihr ganz neues Gegenbild unter andern in den Ammenliedern bey Fauciel ²⁷⁾, von denen das erste so lautet:

Ναννὰ ναννὰ τὸ νιοῦδί μου

Καὶ τὸ παλληκαροῦδί μου

Κοιμήσω νιοῦδί μ' ἀκριβό,

Κ' ἔχω νὰ σοῦ χαρίσω. κ. τ. λ.

24) Tetrameter acatalecticus.

25) Fauciel II. 167.

26) B. 1447 ff.

27) II. B. 428 ff. Bgl. 280. 412. Eunomia III. p. 56 ff. und I. p. 110. Merkwürdig wären die noch kürzeren Jamben in Eunomia II. p. 107.

Ἐχ ὦ ἰλάστε

Φέρετε κεράστε

doch die πόνοι ἀνθρωποφόνοι und anderer Apparat dieser Gattung zeigen den nachahmenden Anakreontiker.

Nanná, Nanná, mein Söhnelein
 Mein kleines liebes Jüngelein,
 Schlaf nur, du wunderschönes Kind,
 So werd' ich dich beschenken:
 Zum Zucker Alexandria,
 Zu deinem Reis Misiri,
 Dazu Konstantinopolis
 Drey Jahre d'rin zu schalten,
 Und noch dazu drey Dörfelein,
 Und noch dazu drey Klösterlein,
 Die Dörfer daß du ihre Flur
 Lustwandelnd magst betreten,
 Und deine kleinen Klösterlein,
 Da drinnen magst du beten.

Im Dreymaß ohne die Schlusssylbe ²⁸⁾ ist das Lied von der schönen Sängerin ²⁹⁾.

Am Ufer unten, drunten an dem Strome,
 Busch eine junge Frau des Gatten Kleider,
 Und klagt' im Lied lautsingend ihre Leiden,
 Da schwebt' ein milder Hauch daher am Ufer,
 Der sanft den Saum von ihrem Kleid erhebet,
 Daß frey ihr Fuß erschien bis um die Knöchel.
 Es strahlt das Ufer, strahlt die ganze Weite,
 Die Schiffe ziehn, es naht die Galleone,
 Und all' erfüllt mit Staunen ihre Schönheit.

Besonders eigen aber ist der neuen Poesie der längste Vers dieser Gattung, das Viermaß ohne die Schlusssylbe, oder der fünfzehnsylbige jambische Vers. Diesen hatte schon Hipponax, 500 J. vor Christo ausgebildet, wie der Scholiast des Aristophanes ³⁰⁾ nachweist, welcher von ihm als Beyspiel anführt:

Ei μοι γένοιτο παρθένος καλή τε και τέρπεινα

D wäre mir ein junges Weib, von Wohlgestalt und Anmuth.

Wegen des Schwunghaften und Raschen in seiner Bewegung war ihm die attische Comödie vor vielen zugethan, und bey Aristophanes tritt er häufig ein, wo der Dialog sich hebt und eilet. Beym Volke selbst ward ihm so großer Beyfall, daß ihn die spätern demotischen Dichter beynah als stehende Form anwandten, und ihn

28) Trimeter catalecticus in syllabam.

29) Fauriel 397.

30) Zum Plutus B. 253. Vergl. Hephaestion de metris, p. 16.

an die neueren zu eben so häufigem Gebrauche überlieferten. Kein anderer findet sich öfter, zumal im erzählenden Gedichte, und schon Lord Byron ³¹⁾ bemerkt, daß er statt des Hexameter jeho die Form des Heroischen geworden ist; doch gewähret er sich gleich dem Hexameter nicht weniger dem Heitern und Naiven, als dem Erhabenen und Ernsten, wie für jenes folgendes Beyspiel, eines der einfachsten, zeigen mag ³²⁾:

Κόρη, ὄντας φιλώμαστον νύχθ' ἦτον ποῖος μᾶς εἶδε u. f.

Nacht war es, da wir uns gesehn: Wer hätt' uns da belauschet?
 Uns sah die Nacht, das Morgenroth, der Stern, der Schein des Mondes,
 Und nieder senkte sich der Stern und saget es der Welle,
 Die Welle sagt dem Ruder es, das Ruder es dem Schiffer,
 Der Schiffer aber singt es laut am Thore der Geliebten.

Wenn aber sich dieser einfache Rhythmen die neue Poesie, gleich der alten, mit feiner Wahl des einen jeden Gesange Zusagenden bedient, so sucht sie auch durch Brechung der Reihen in der Mitte, und Verbindung verschiedener von derselben Art zu mehrgestaltigen Versen oder verschiedener Verse zu zweyzeiligen Strophen, nach Art der archilochischen Epoden sich zu lyrischer Mannigfaltigkeit zu erheben. So bestehen mehrere der kürzern Lieder bey Fauriel ³³⁾ aus zwey unverbundenen oder gebrochenen jambischen Reihen:

Ich tret' in einen Garten, seh' einen Apfelbaum,
 Mit Äpfeln schwer beladen, ein' Maid in seinem Raum,
 Der sag' ich: steig hernieder, mir wohlgesinnt zu seyn,
 Sie aber bricht sich Äpfel, wirft sie mir hinterdrein.

Die zweyzeilige Strophe, so daß der kürzere Vers nachtritt, oder den wahren Epodos, zeigt das Lied an Dimos ³⁴⁾, dessen Name in jeder Strophe wiederkehrt:

Ja, Dimos, deiner Augen heller Schein,
 Die sanftgezognen Brauen,
 Die brechen, Dimos, gänzlich meine Kraft,
 Und führen mich zum Tode.
 Enthüll', o Dimos, nur dein blankes Schwert,
 Stoß es in meinen Busen,
 Und sammle, Dimos, mein entströmend Blut
 In einem goldnen Tuche.

31) Im Anhange zu Gilde Harold.

32) Fauriel II. S. 416.

33) Das. II. S. 284. n. 39. 45. 46.

34) Das. II. 154.

In die neun Dörfer, Dimos, trag' es hin,
 Und in die zehn Reviere;
 Und wenn sie fragen, Dimos, was es sey,
 »Das Blut von der Geliebten.«

Dieselbe Strophe mit Brechung in dem längern Verse und mit kürzerm Maße des nachschlagenden, hat das Lied vom Garten, über welches aller Liebreiz südlicher Natur und Naivetät verbreitet ist ³⁵⁾:

Alle mit schwarzen Augen und braunen Wangen
 Von dunklem Haar umhangen
 Küffen mich gern; doch Eine will es vermeiden,
 Und schafft mir bitt'res Leiden.
 Zu Berge will ich steigen und einen Garten
 Anbau'n und warten,
 Den Garten und die Hütte und schöne Reben
 Und eine Thür daneben.
 Da kommen all' die Schönen und suchen Trauben
 Und wollen Küß' erlauben.
 Laßt sie nur alle kommen mit dunklen Blicken
 Zu plagen, zu entzücken.
 Sie rufen nach dem Gärtner: Sieb uns die Trauben
 Wir wollen Küß' erlauben.
 Legt ab nur eure Socken und tretet näher,
 Nur ganz herein und näher.
 Willst du von diesen Äpfeln, dort von den Quitten,
 Nicht lange sollst du bitten,
 Willst du die Roschustrauben, die Zuckerbeeren,
 Der Liebe sey's zu Ehren.

Dieses weiche rhythmische Gebilde entspricht vorzüglich den ithyphallischen Weisen, z. B. dem Ithyphallikon auf Demetrius Poliorketes ³⁶⁾, welches die Athenäer bey seiner Ankunft in Attika öffentlich und in ihren besondern Vereinen sangen. Wir wollen es zur Vergleichung des Rhythmischen geben, so schwer es auch fallen mag, die Nachkommen der marathonischen Kämpfer in ihrer Ohnmacht zu so betrübender Schmeicheley, wie das Gedicht ausdrückt, herabgesunken zu sehen. Der größere Vers ist von derselben Länge, nur daß der im neuen Lied in der Mitte die Brechung und die dadurch ausfallende Sylbe zum Schlusse hat:

35) Fauriel II. 240.

36) Erhalten ist dieses Schmachlied bey Athenäus IV. p. 253 B.

Wie doch die größten Götter und die freundlichsten
 Für die Stadt erscheinen!
 Denn sieh! es naht Demeter und Demetrius,
 Wie es die Zeit gebietet,
 Sie kommt, der Jungfrau Feyer die Mysterien
 Festlich zu begehen.
 Er aber, huldvoll, wie es dem Gotte ziemt, und schön,
 Kommt mit ihr und lächelnd.
 Und so, wie seine Freunde gleich den Sternen sind,
 Gleichet er der Sonne.
 Sey uns, o Sohn des mächtigsten Poseidon begrüßt,
 Und der Aphrodite.
 Wohl sind die andern Götter weit von uns entfernt,
 Oder bar der Ohren,
 Sie sind nicht, oder hören uns kein einzig Mal;
 Doch dich gewahren alle,
 Von Holze nicht, von Steine nicht, in Wirklichkeit.
 So hör' auf unser Flehen,
 Zuerst gewähr' uns Frieden, den holdseligen,
 Wahrlich du vermagst es! u. f.

Nach Aufhebung der Sylbenmessung sind zwar die mehr denn zweysylbigen
 Füße vom regelmäßigen Gebrauche ausgeschlossen, weil es die Natur der Verse, wel-
 chen die Sylben nicht zugemessen, sondern gezählt werden, mit sich bringt, daß
 über jede einzelne Stelle hinweg der Rhythmus wieder anhebt; doch macht die Frey-
 heit, mit welcher der Rhythmus über den jedem Verse zukommenden Sylben schwebt,
 so wie die Menge offner Sylben, welche sich ohne Härte durch Synizese zu Einer
 verschlingen, während sie im Rhythmus die Bewegung und den Klang von zweyen
 wenigstens nicht ganz verlieren, daß aus dem jambischen und trochäischen Maße
 Daktylen und Anapåsten nicht selten hervorzubrechen scheinen, und das Ganze sich
 überhaupt mit größerer Mannigfaltigkeit des Rhythmus entfaltet, als bey jenen ein-
 fachen Maßen man erwarten sollte: das ursprüngliche Gefühl rhythmischer Mannig-
 faltigkeit und Zweckmäßigkeit, die Grundlage der großen rhythmischen Kunst altgriechi-
 scher Dichter, ist offenbar auch ihren Nachkommen eigen, und in ihren einfachen
 Gesängen deutlich ausgedrückt. Da unsrer Sprache diese Fülle offner Laute fremd ist,
 kann sie nur durch freyen Gebrauch der Kürzen nachhelfen, z. B. in dem zweyten
 Theile des oben angeführten Ständchens:

Παράθυρα κια μου χρυσά
 Και κίφασάκια μου χρυσά

Είπίτε τὴν Κυρίσαν σας
 Νὰ ἐβγῆ 'σ τ' ἀγνάντιον νὰ τὴν 'δῶ
 Δὲν εἶμαι ὄφις νὰ τὴν πιῶ
 Λιοντάρι νὰ τὴν καταπιῶ.

Du mein goldnes Fensterlein
 Und ihr Vorhänge mit goldnem Schein,
 Saget doch meines Trauten drin,
 Daß sie komm' und sich lass' erblicken.
 Keine Schlange bin ich sie zu ersticken
 Kein Löwe, sie zu reißen in Stücken.

und im Hochzeitliede S. 236:

'Απὸ τὰ τρίκορφα βουνά
 'Ιεράκι ἔσυρε λαλιά·
 Πάψετε, αἶρες, πάψετε
 'Απόψε κ' ἄλλην μιὰν βραδιάν·
 'Αγῶρου γάμος γίνεται,
 Κόρη ξανθὴ 'πανδρεύεται.

Von den dreyhauptigen Bergeshöhen
 Beginnt ein Sperber zu rufen schön:
 Senket Euch, Lüftchen, senket Euch,
 Nicht heut, nicht morgen Abend zu weh'n,
 Bis die Jungfrau zu dem Bräutigam
 Und zu seiner Braut der Jüngling kam.

Sogar den dogmischen Rhythmus scheint diese Poesie mit einer festen Erinnerung an das Wesentliche desselben in seinen einfachen Formen nachzubilden, wie besonders ein Lied aus Kreta bey Boutier³⁷⁾ zeigt, wenn es in der That aus dem Volke kommt:

Ψυχὴ ἀθλία
 Τι δυστυχία
 'Ακαταπαύστως σε τυραννῆ
 Δὲν ἔχεις φίλον
 Πιστὸν μὲ ζῆλον
 Νὰ σε λυπῆται νὰ σε πονεῖ.
 Du mein leidend Herz,
 Welch ein bitterer Schmerz
 Dich ohn' Unterlaß drängend erfüllt.
 Du hast keinen Freund,
 Der mit dir vereint,
 Der mitleidend die Thränen stillt.

Alle

37) Lettres sur la Grâce, p. 216. und Eunomia III. S. 46.

Alle diese Formen, deren Urbild sich fast ohne Ausnahme in der alten Lyrik findet, zeigen, ungeachtet ihrer Mannigfaltigkeit, ein bestimmtes Geprág, das den verschiedenen Stoffen eben so angemessen, wie überall durch einen gewissen Grundton mit sich selbst übereinstimmend ist, zum Beweise, daß sie sämtlich in Bezug auf Eine musikalische Tonart stehen. Gemeiniglich achtet man die Musik der Alten für verloren; indefß tönt noch ihre Hirtenflöte, wie in Sicilien, so auf den Inseln des Archipelagus, in Arkadien, wie in den Thälern des Olympus, und die von unserm musikalischen System ganz abweichende Temperatur und Art ihrer Töne, so wie die Eigenthümlichkeit der Melodieen, zeigen offenbar, daß auch hier, wie in den Rhythmen, der Griechen noch jeko alter Ueberlieferung folgt, ohne sie zu kennen. Einfach, und doch abwechselnd, wie diese Rhythmen, haben die Melodieen mit ihnen auch dieses gemein, daß sie nicht über zwey Reihen von Tönen hinausgehen, und so das Lied des zweyzeiligen Epodos wiedergeben. Welchem rhythmisch-musikalischen System des Alterthums aber sollen wir den oben bezeichneten Inbegriff der rhythmischen Bildungen im neugriechischen Gesang und seine musikalische Begleitung gleich oder áhnlich stellen?

Wir sind durch genauere Erforschung der alten Rhythmik und Tonkunst dahin gekommen (und das Resultat ist eines der größten und denkwürdigsten der das ganze classische Alterthum umfassenden und mehr und mehr durchdringenden neueren in Deutschland gegründeten Philologie) aus der Messung der Rhythmen und Verse die Tonart zu erkennen, für welche sie gedichtet waren, indem sich gezeigt hat, daß Mischung und Folge der Töne in der Harmonie, und Mischung und Folge der Sylben in den Rhythmen auf das vollkommenste sich entsprechend und für einander gebildet wurden. Nun ist kein Zweifel, daß die sämtlichen rhythmischen Formen der altgriechischen Poesie, welche sich in der neugriechischen wiederholen oder doch wieder spiegeln, der ionischen Tonart angehören. Die von Archilochus, Anakreon, von Hipponax gebildeten Rhythmen, welche hier in andauerndem Gebrauch sind, desgleichen die gebrochenen Verse, die aus Reihen mit verschiedenen Aufschlägen, zusammengefügt sind, ausgegangen von Sotades, Pherekrates, tragen als Erfindungen ionischer Dichter eben so bestimmt, wie die dogmischen Reihen das Gepräge der ionischen Tonart oder Musik, welche den einfachen und schwunghaften Gang der Trochäen und Jamben, den Zusammenstoß der Hebungen im Dochmius, und die Lockerheit der ungebundenen Reihen nach Bedarf für ihre bald heiteren, bald wehmüthigen, im Ganzen mehr dem Ueppigen und Weichen, als dem Ernsten und Starken zugewendeten Erzeugnisse zu brauchen bedacht war. Diese ionische Weise, für die höhere Lyrik so wenig passend, daß sie im Pinda-

rischen Gesänge gar nicht, dagegen in der Comödie mehr denn eine andere gebraucht wird, war schon in dem Jahrhunderte nach Alexander fast allein herrschend geworden; denn nachdem der Ernst der dorischen Tonkunst, und das Ungestüm der äolischen mit dem großartigen Charakter der frühern Zeit und ihrer Lyrik untergegangen war, fand man allein noch an den üppigen und leichtern Weisen des ionischen Tones Behagen. Da aber seitdem in dem Leben und der Gesinnung der Griechen kein Aufschwung zu dem Stärkern und Erhabenern eingetreten, im Gegentheil sich, zumal auf den Inseln, Sitte und Leben in ungefähr gleicher Eigenthümlichkeit bewahrt hat, so ist natürlich, daß auch die Poesie den dieser Eigenthümlichkeit entsprechenden Formen treu blieb. Und so ist auch historisch nachgewiesen, was als eine aus dem Innern hergeleitete Wahrnehmung durch Neuheit überraschen und auffallen konnte, daß die ganze rhythmische und musikalische Form der neugriechischen Poesie als eine nicht wesentlich umgestaltete Ueberlieferung der altionischen Rhythmik und Tonkunst muß betrachtet werden.

Gehen wir von dem rhythmischen auf den poetischen Charakter des neugriechischen Gesanges ein, so wird man auch in den Ideen, die er darlegt, in den Ansichten, die er ausspricht, in den Gefühlen, die er athmet, einen oft ebenso überraschenden Nachklang und Widerschein des griechischen Alterthums wahrnehmen. Das den alterthümlichen Dichtern eigne frische Gefühl für die Herrlichkeit ihrer Natur, ist wie ein lebendiger Pulsschlag auch in diesen Gesängen fühlbar, und wie damals, so strebt auch jetzt die Phantasie, Alles was sie umgiebt, mit Gefühl, mit Theilnahme, ja mit Rede und mit allem zu begaben, was in der menschlichen Brust sich regt und gestaltet: die Vögel, ehemals die Genossen und Dolmetscher der Götter, reden zu dem Menschen, bringen ihm Kunde, trauern über sein Leid, einzeln oder im abwechselnden Lied gegen einander unter dem mitfühlenden Lispeln der Pinien oder dem einstimmenden Laut der Quellen, oder sie klagen die Frevel an, deren Zeuge sie seyn müssen. So begegnet die Wachtel einer Hebräerin, die ihr Kind, von dem sie auf dem Felde bey der Erndte genesen war, zu vertilgen eilt, und schmäht sie:

O Hörin du, o tückisch Weib, o du unreine Südin,
 Ich habe sechzehn Jung' im Nest, Müß' duld' ich sie zu nähren,
 Du hast dies goldne Knäbelein und gehst es zu verderben ³⁸⁾.

In andern ist es das treue Streitroß, welches die Befehle seines Herrn empfängt und ausrichtet, oder gleich dem Gespanne des Achilles in der Iliade mit

38) Bey Fauriel II. S. 392.

ihm Zwensprache hält, wie bey dem Tod des Bebroß, den seine Genossen sterbend am Ufer des Arius (jeho Bardari) zurückließen ³⁹):

Am Bardari, am Bardari,
Auf den Fluren am Bardari,
Lieget Bebroß an dem Boden,
Und es spricht zu ihm sein Rappe:
»Auf, o Herr, damit wir eilen,
Denn voran sind die Genossen.« —
»Nicht, o Rappe, kann ich eilen,
Denn ich liege hier zu sterben,
Scharre mit dem Huf die Erde,
Mit dem Silberreif am Fuße,
Fasse dann mich mit den Zähnen,
Daß du in das Grab mich legest.
Doch zuvor nimm meine Waffen,
Daß du sie den Freunden bringest,
Auch das Tuch aus meinem Gürtel,
Daß du es der Trauten bringest,
Weinen wird sie, es erblickend.«

Wie aber diese Dichtung die Thiere den Menschen nähert, so belebt sie in gleicher Weise die Gegenstände der Natur. Die Berge, die Flüsse (ehedem von Gottheiten besessen, deren Gestalt nicht selten auf Bildwerken und Gemälden über Felsen oder in Grotten liegend gefunden wird) verkehren im Gespräche mit einander oder mit den Menschen: der Olympos, unbezwungen und mit kühnen Bewohnern, den Schaaren kriegerischer Räuber bedeckt, rühmt sich seiner Freyheit gegen den Dssa oder Kiffabos, den die Türken unterjocht haben:

Der Olympos und Kiffabos, die Berge sind im Streite.
Da wendet sich der Olympos zum Kiffabos und saget:
»Mit mir nicht hadre, Kiffabos, du in den Staub getretner,
Ich bin Olympos, bin der Greis, in aller Welt gepriesen.
Ich habe zwey und vierzig Höhn und zwey und sechzig Quellen,
An jeder Quell' ist ein Panier, Zweig' überall und Laurer ⁴⁰).

In dem Wasser des Flusses aber waltet ein Geist von bestimmter Eigenthümlichkeit, der durch Gesang an das Ufer gelockt wird. Wo die Wittib, darüber gehend, so rührend ihren Gemahl beklagt, daß die Brücke zerreißt, und der Strom aufhört sich zu bewegen, erscheint er am Ufer, und gebietet ihr, die Klage zu enden,

39) Bey Fauriel II. S. 154.

40) Das. I. S. 58.

und einen andern Gesang zu beginnen ⁴¹⁾). Dieser Belebung äußerer Natur geht die Ansicht zur Seite, nach welcher Thäler und Fluren unter dem Schirm eines wohlthätigen Genius stehen, und das Bestreben, die Erscheinungen des Lebens auf Wesen von bestimmter Persönlichkeit und Gesinnung zu beziehen.

Gener obwaltende Genius, sogar die Ruhe der gefiederten Bewohner in seinem Gebiete schirmend, erscheint, ganz analog der alten Vorstellung, als *Drache* ⁴²⁾, und begegnet zürnend dem Jünglinge, der noch in später Nacht in sein Gebiet tritt, und durch seinen lieblichen Gesang die Nachtigallen in ihren Nestern, und die Vögel in den Feldern wecket. Die Pest, *πανούλα*, wird als ein Verein von drey Frauen in schwarzen Kleidern gedacht. Gleich den Schicksalsgöttinnen treten sie zu den dem Tode geweihten in das Haus, und bemächtigen sich ihrer Beute. Die Seuche der Pocken wird von den Müttern als furchtbare Frau betrachtet, aber mit mildem Namen *Ευχωρημένη*, die Verschonende bezeichnet, wie in Athen die Erinnyen, die nach Aeschylus Seuchen und Mißwachs bringen, die *Εμανίδες* die Wohlgesinnten genannt wurden.

Zumeist aber ist in diesem Kreise von Vorstellungen dem Alterthum die Idee des Todes selbst analog, der bey Euripides in der *Alkestis* als *Θάνατος* persönlich auftritt. *Alkestis* ist ihm verfallen und schon übergeben, als *Herakles* ankommt. Dieser unternimmt, um sie mit *Thanatos* zu ringen, besiegt ihn und nöthigt ihn, seinen Raub auszuliefern. Ganz so erscheint der Tod im neugriechischen Gesange, zwar mit einem andern, doch mit einem mythologischen und analogen Namen, *Charon* genannt. Er lauert auf den jungen Hirten, der am Morgen singend und heiter vom Gebirge kommt, daheim Nahrung zu suchen, und hält ihn an ⁴³⁾. Der Jüngling fleht vergeblich um sein Leben, und versucht dann mit ihm gleich dem *Alciden*, den wiewohl ungleichen Kampf:

»Laß mich, o *Charon*, laß mich frey, o gönne mir zu leben!
Daheim hab' ich ein junges Weib, nicht darf sie Wittib werden,
Und die unmündigen Kindelein ließ' ich zurück als Waisen.«
Doch *Charon* höret nicht auf ihn und will ihn rasch ergreifen.

41) Bey *Fauriel* II. S. 80. τὸ στοιχεῖον τοῦ ποταμοῦ.

42) Das. S. 391.

43) *Fauriel* II. S. 90. Wenn Herr *Fauriel* in dem Discours préliminaire zu seinem Werke den *Charon* mit dem *Mercurius*, dem Todtenführer zusammenstellt, der die Menschen nicht raubt oder vertilgt, sondern die Abgeschiedenen nur in die Unterwelt »mit mildem Stabe« leitet, so hat er die gänzliche Verschiedenheit der Grundidee, und dazu den *Thanatos*, übersehen.

»D Charon ist es so bestimmt, und willst du mich ergreifen,
 Wohlan, so laß uns kämpfen hier auf dieser Marmorplatte.
 Wenn du, mein Charon, mich besiegst, geb' ich dir meine Seele,
 Doch wirfst du selbst von mir besiegt, dann geh, wie du gekommen.«
 Sie gingen, rangen hart im Kampf, vom Morgen bis zum Mittag;
 Doch als der Tag zum Abend ward, warf Charon ihn zu Boden.

Aus dieser Dichtung ist auch jene Ballade hervorgegangen, welche die Bewunderung von Góthe erregt und durch die Aufgabe für zeichnende Künstler, welche er darauf gründete, allgemeinere Verbreitung gefunden hat. Sie ist in demselben fünfzehnsylbigen Jambus verfaßt, welcher sich hier in der ganzen Kraft seiner Tonsfälle und im vollen Schwunge seines raschen Ganges bewegt ⁴⁴⁾:

*Διὰ τ' εἶναι μαύρα τὰ βουνὰ καὶ στέκουν βουρτωμίνα
 Μὴν ἄνεμος τὰ πολεμᾶ μῆνα βροχὴ τὰ δέρνει
 Κούδ' ἄνεμος τὰ πολεμᾶ κούδι βροχὴ τὰ δέρνει
 Μόναι διάβαιν' ὁ χάροντας μὲ τοὺς ἀπαιθαμένους.*

Warum sind die Gebirge schwarz und stehn in finst'rer Trauer,
 Ist es, weil sie der Sturm bekriegt, weil sie der Regen geißelt?
 Nicht daß der Sturmwind sie bekriegt, daß sie der Regen geißelt;
 Doch Charon reitet über sie einher mit den Gestorb'nen.
 Die Jungen treibt er vor sich hin, zieht hinter sich die Alten,
 Und führt die zarten Kindelein gereiht an seinem Sattel.
 Wohl rufen ihm die Alten nach, wohl flehn zu ihm die Jungen:
 Mein Charon halt am Dorfe still, halt an dem kühlen Brunnen,
 Damit die Greise trinken gehn, die Jungen Steine werfen,
 Und daß die kleinen Kindelein sich Wiesenblumen sammeln.
 »Nicht an dem Dorfe halt' ich an, nicht an dem kühlen Brunnen.
 Die Mütter kommen zu dem Quell, erkennen ihre Kinder,
 Erkennen ihre Männer auch, und wissen nicht zu scheiden.«

Mit dieser Vorstellung hängt der Glaube zusammen, daß der Geist des Verstorbenen noch um sein Grab waltet, und in ihm wohnend, den Wiederhall des Lebens vernimmt, und den Widerschein seiner süßen Anmuth empfindet. Auch dieser Glaube hat sich aus dem Alterthum erhalten. Aus ihm entsprang bey den Alten die Ehrfurcht vor den Gräbern, der den Manen gewidmete Dienst und die Evocation der Heroen, wenn es galt ihre Gebeine in ein anderes Grab zu bringen. Wenn daher in einem unsrer Lieder ⁴⁵⁾ ein Jüngling über eine Gräberflur gehend

44) Faurel II. S. 728.

45) Das. II. S. 402.

einem Hügel auf das Haupt tritt, hört er Ruf und Donner aus der Unterwelt und die Klage des Geistes, den er beunruhigt. In einem der schönsten Gesänge, auf den Tod eines jungen Matrosen, begehrt dieser ein Grab am Ufer, wo er die Ankunft seiner Genossen hören kann ⁴⁶⁾:

Nicht in die Kirche traget mich, begrabt mich nicht im Kloster,
An freyer Küste sey mein Grab, es sey im Ufersande,
Es kommen dort die Schiffer an, und ich hör' ihr Getümmel.

Und Dimos trägt sterbend seinen Pallikaren auf, daß sie das Grab ihm oben breit machen, damit er darüber noch aufrecht stehen und kämpfen könne, und mit Oeffnungen an der Seite:

Damit die Schwalben kommen, und den Frühling wiederbringen
Und daß die Nachtigallen mir den süßen May verkünden.

Faßt man die einzelnen Seiten dieser Ansicht, das Bestreben, menschliches Gefühl und Urtheil in die Welt der Thiere, wie in die Gegenstände der Natur zu legen, den Schutz der Gegenden und die Begegnisse des Lebens, auf Wesen von bestimmter Persönlichkeit und Gesinnung zu übertragen, in Einen Ueberblick zusammen, so wird man auch hier glauben, auf dem Boden des Alterthums zu wandeln; doch war' es übereilt, überall einen unmittelbaren Zusammenhang der neuen und alten Vorstellungen in diesem Kreis zu denken. Zwar ist dieser bey Manchem, wie bey dem Genius des Orts, bey dem Charon als Thanatos, nicht zu verkennen, indeß von andern dieser Vorstellungen, besonders denen, die sich auf Belebung der Natur beziehen, liegt der Grund offenbar tiefer, und muß in demselben innigen und frischen Gefühl für die überschwängliche Herrlichkeit jenes Himmels und jener Erde gesucht werden, das schon im Alterthum die Erscheinungen im ganzen Gebiet der Schöpfung mit menschlichen Wesen umgab, um sie als Abbilder des Göttlichen, ja als Gottheit selber zu verehren. Nachdem durch das Christenthum die heidnische Form gebrochen war, in deren Mythen und Symbolen es sich verkörpert hatte, sprang der Quell dieses Gefühls wieder frisch und in ursprünglicher Reinheit aus der menschlichen Brust hervor. Noch fortbauend breitet es sich, vermenschlichend und belebend über die Schöpfung aus, und sein erquickender Hauch weht in dem Hayne des neuentsprossenen Gesangs.

Es ist dasselbe lautere und innige Gefühl, welches in diesen Gesängen, auf andere Gegenstände gerichtet, bald als Lust und Süßigkeit des Lebens sich ausspricht, bald als Sehnsucht nach der Heimath, einer Heimath, deren Anmuth in

46) Bey Fauciel II. S. 106.

diesen Gefängen jede Trennung als ein Ungemach, jede Fremde als den Ort der Trauer betrachten läßt, eines Lebens, das in solcher Heimath, unter der dunkeln Klarheit jenes Himmels, in dem ätherischen Hauche jener balsamischen Luft, über den blauen Fluthen des unendlichen Meeres, in der Anmuth üppiger Thäler, in der Majestät erhabener Gebirge, unter dem Duft der Blumen und der Fülle der edelsten Früchte mit doppeltem Reize schimmert, und, das Blut in raschen Schlägen leicht bewegend, den unglücklichen Bewohnern auch im tiefsten Ungemach Kraft und Jugend des Geistes bewahrt hat. Aus eben demselben fließt in diesen Gefängen die Lebendigkeit, die Unmittelbarkeit der Auffassung, die sonnige Klarheit und Wärme der Ansichten, der Empfindungen, und als freye Gabe der Huldgöttin, jene mühe-lose Kunst, das Tiefste, das Bewegendste, das Erheiterndste in Einem Augenblicke zu zeichnen und zu verbinden, so daß es wie auf einmal vor die Augen tritt und das Herz rührt, während der Blick mit Wohlgefallen auf dem lichten Gewand der Bilder verweilt, mit deren innigen und lautern Farben wie mit dem bunten Teppich des Frühlings jene anmuthigen Gestaltungen umgeben sind.

Dieselbe Lebendigkeit und Lauterkeit wird man finden, wo dieses Gefühl sich über die geselligen und sittlichen Verhältnisse des Lebens ausbreitet, wo es den Freund, die Aeltern, die Kinder umfaßt. Nirgend ist die Freundestreue, die Zärtlichkeit zumeist der Mütter gegen die Kinder, und der Kinder gegen die Mütter, die eheliche Liebe, die Leidenschaft der Geschlechter zu einander zugleich naiver und inniger geschildert worden, als in diesen einfachen und der Natur unmittelbar entnommenen Liedern. So klagt, um unter vielen eines der einfachsten zu wählen, also ein von seiner Mutter getrennter Sohn:

»Eröffne dich, mein leidend Herz, ihr meine bittern Rippen,
 Eröffne dich, und sage mir ein einzig Wort des Trostes.
 Für dich ist Hülf im Tod allein, Mitleiden nur im Grabe:
 Wenn Leben sich von Leben trennt, wo wäre Trost zu finden?
 Die Mutter scheidet sich vom Sohn, der Sohn von seiner Mutter,
 Und von einander Mann und Weib, die inniglich geliebten.
 Dort drüben jenseits dem Gebirg, der steilen Höh, der großen,
 Die Nebel auf dem Haupte trägt, und Reif an ihrem Fuße,
 Da liegen in getrennter Gruft zwey Brüder eingegraben,
 Und zwischen ihren Gräbern ist ein Weinstock aufgeschossen.
 Der trägt der rothen Trauben viel und Gift in ihrem Weine,
 Und keine Mutter, die ihn trinkt, wird einen Sohn gebären,
 O hätte meine Mutter auch von diesem Saft getrunken!

Neben jener Innigkeit und Lauterkeit der Gefühle geht die Raschheit, und mit ihr die Beweglichkeit der Darstellungen. Die Bilder, die Gedanken treten so unmittelbar nach einander ein, daß nicht selten die Verbindungen fehlen, und was man als ergänzend, bedingend, vorbereitend, erläuternd begehren könnte, meist als untergeordnet niedergeschlagen wird. So wechseln auch mit gleicher Raschheit die verschiedensten Formen der Darstellung, die Schilderung eines Gefühls, einer Lage verschlingt sich bald mit einer Erzählung, bald mit Gesprächen, so daß das Lyrische, Epische und Dramatische auf das leichteste und anmuthigste gemischt sind, und dem Hörer wird überlassen, wahrzunehmen, wo die Personen eingeführt, wie die bunten Stoffe verbunden, wo die Scenen gewechselt werden.

Was aber den Werth dieser Lieder noch erhöht, ist ihre große Verschiedenheit; denn obwohl in allen dasselbe nationale Gepräge leicht erkennbar ist, so spiegelt sich doch im Einzelnen den Charakter der Stämme wie der Landschaften ab, in denen sie entsprungen sind.

Wild und stürmisch, wie Sitten und Scenen des Lebens, welche sie schildern, sind die Lieder der Armatolen aus den Gebirgen von Epirus, Akarnanien und Thessalien. Die kühnen Streifzüge, welche jene nie bezwungenen Horden aus ihren Klüften und Wäldern unternahmen, um als Feinde die Türken zu bekriegen, oder sie als Räuber zu plündern, die Kämpfe, welche sie gegen Ali Pascha zu bestehen hatten, ihr Heldeumuth, ihr Troß, ihr Haß gegen den grausamen Feind sind ihr rauher Stoff, und bilden die eine Seite des Gemäldes, dessen Düsternheit durch die Züge von Großmuth, Aufopferung und patriarchalischer Schlichtheit des Lebens und der Sitten wunderbar gemildert wird.

Wildheit und heroische Kraft athmet in folgender Stelle des oben erwähnten Liedes, in welcher der Olympus sich seiner kühnen Bewohner rühmt ⁴⁷⁾:

Auf meinen höchsten Gipfel hat ein Adler sich gesetzt,
 In seinen Krallen hält er fest das Haupt von einem Helden,
 »Was hast du wohl, o Haupt, gethan, daß du gerichtet wurdest?
 Friß, Vogel, meine Jugend auf, friß, Vogel, meine Stärke,
 Dann wächst dein Flügel ellenlang, und spannenlang die Kralle.
 In Euroß und Keromeros war ich ein Armatole
 In Ghasia und auf dem Olympus zwölf Jahre lang ein Räuber;
 Und sechzig Aga's schlug ich todt, brannt' ihre Dörfer nieder.
 Doch traf mich selber nun die Reih' im Kampfe zu erliegen.

Nach

47) Bey Fauriel I. S. 38.

Nach harten Kämpfen hatte Ali Pascha zwar die Sulioten bezwungen, auch die Pässe der thessalischen Gebirge, doch nicht die Standhaftigkeit ihrer Bewohner, noch ihren Haß ⁴⁸⁾:

Obwohl die Pässe türkisch sind, sie nahm der Albanite,
 Stergios ist am Leben noch, nicht kümmern ihn die Pascha's:
 So lange Schnee auf Berge fällt, bekämpfen wir die Türken,
 Wir gehn und suchen uns Gehöf, da wo die Wölfe lagern.
 In Städten wohnt der Knechte Schaar, in Ebenen bey den Türken,
 Zu Städten wählen Berges Ded' und Schlucht wir Pallikaren,
 Statt mit den Türken leben wir lieber mit wilden Thieren.

Wendet man sich von diesen Werken eines wilden aber regellosen Heroismus, in dem die neuesten Ereignisse jener Länder sich mit wunderbarer Klarheit spiegeln, zu den Liedern, die uns von den Inseln, oder aus Thessalonich, Smyrna, Para kommen, wo kaum der Wiederhall der kriegerischen Stürme gehört wird, so sind es friedsame Scenen, milde Gefühle der Liebe, der Freude, der Trauer, die uns entgegentreten: anmuthige Legenden und Balladen, Lieder der Mütter, der Ammen, Gesänge bey dem Reigentanz, bey Hochzeiten, oder bey Trennung und Tod, Serenaden und Liebesklagen, in denen oft die Weichheit und Milde des ionischen Himmels sich über Sprache, Bilder und Maß ausbreitet, wie in dem Liede von der Trennung zweyer Liebenden, das hier als äußerster Gegensatz jenes rauhen Helden- gesanges stehen mag:

Meine braune Nelkenblume, meine blaue Hyacinthe,
 Neige dich zu meinem Grusse, neige dich zum Liebeskusse,
 Daß ich scheide mit Verdrusse, weil mein Vater es gebietet.

Meine braune Nelkenblume, meine blaue Hyacinthe,
 Neige dich zu meinem Grusse, neige dich zum Liebeskusse,
 Daß ich scheide mit Verdrusse, weil die Mutter es gebietet.

Tag und Stunde sind gekommen, daß wir von einander scheiden,
 Um auf ewig uns zu meiden; und mir bricht das Herz im Busen,
 Daß wir von einander scheiden, um auf ewig uns zu meiden.

Und die Augen strömen Thränen, kreisen wild in irrem Wähnen,
 Daß wir von einander scheiden, um auf ewig uns zu meiden.

Die Gedichte nun, welche bis jetzt zu unsrer Kenntniß gekommen sind, obwohl beträchtlich an Zahl und Mannigfaltigkeit, sind doch nur ein sehr geringer Theil von denjenigen, welche dort im Munde des Volkes leben und die beynabe jeder Tag sich vermehren oder umgestalten sieht. Ihre Urheber sind im Volke selbst, und

48) Fauriel I. S. 128.

so wenig, wie Homer und Ossian es waren, im Stande zu schreiben oder zu lesen, Pallikaren in ihren Lagerstätten, Hirten bey der Heerde, Schiffer in den müßigen Stunden ihrer Fahrt, Jungfrauen bey ihrem häuslichen Geschäfte, jeder, den der innere Trieb bewegt, ohne Absicht, als auszusprechen, was der nächste aufsaßt und weiter bringt. Zumeist thun dieses die Blinden, welche ein uralter Gebrauch darauf hinweist, solche Lieder zu lernen und dadurch zu verbreiten, daß sie bey Festen und Gelagen oder im Kreise zufälliger Hörer ihren Inhalt zur Leyer vortragen. Mehrere dieser blinden Sänger, die jeder gerne empfängt, gerne hört, tragen solcher Lieder eine unerschöpfliche Menge bey sich im Gedächtniß, einige, eine begünstigtere Classe, vermehren ihren Vorrath durch neue Gesänge, oder schmücken die überlieferten schöner aus, um sie, als neue Demodoks und Phemios bey den Gastgelagen oder Festspielen zu singen, und dadurch gleich jenen der Bewirthung theilhaft zu werden. Es ist bekannt, daß eine alte griechische Sage den Sänger der Iliade als blinden Greis bezeichnet und ihm ähnliches Loos zutheilt, zum Zeichen, daß auch hier in Bezug auf Dichtkunst ein merkwürdiger Gebrauch sich unverändert aus frühesten Zeit erhalten hat.

Bey dieser allgemeinen Lust und Liebe zur Dichtung wird jede öffentliche Begebenheit zu Lied und Gesang, und so liefern auch die Feste, die Feiern, die Trauer des häuslichen Lebens dieser Dichtung unerschöpflichen Stoff, und keinem Kenner des griechischen Alterthums wird entgehen, daß wir uns auch hier mit der neuen Dichtkunst auf seinem Grund und Boden finden. Nicht in den kunstreichen Gebilden des lyrischen Chores, nicht in den aus ihnen hervorgegangenen Wettkämpfen der öffentlichen Spiele, des Theaters zumal, oder in den Páanen, Hymnen, Dithyramben ist die Grundlage der altgriechischen Poesie oder die ursprüngliche poetische Anlage des hellenischen Stammes zu entdecken, sondern hinter jenen Schaustellungen einer ausgebildeten Kunst in den Liedern, von denen auch im Alterthum die Vorgänge, wie die Geschäfte des gewöhnlichen Lebens, mit seiner Mühe, Lust und Trauer umgeben und geschmückt waren, und hier treffen in alter und neuer Zeit Stoff, Gesetze, Bestimmung der Poesie, ja zum Theil Namen und Feste zusammen⁴⁹⁾. Wie damals in dem Gesange der Eiresione bey dem Wechsel des Jahres, der Tag des Apollo von Knaben gefeyert wurde, die von Hause zu Hause mit

49) Auf diesen Zusammenhang der neuen und alten griechischen Poesie hat schon Fauriel im Discours préliminaire in s. v. Sammlung S. CII ff. aufmerksam gemacht. Ueber die der ältern sind die Hauptstellen bey Athenäus XIV. S. 618. Pollux Onom. IV. 55. und das. die Ausleger. Vergl. C. B. Ilgen dispositio de scolorum poesi vor seiner Ausg. der Scolia. Jen. 1798.

Lob und Wünschen für die Inwohner zogen, so noch jezo in gleicher Weise und zur selben Zeit der Tag des heiligen Basilus; wie früher im Chelidonismus, so wird jezo mit dem Lied auf die Schwalbe die Wiederkehr des Frühlings in gleichem Umgange gepriesen. Bey der Panegyris, der Versammlung der Gemeinden zu gemeinsamen Feste, wo sich im Freyen unter Begleitung der viersaitigen Leyer, die noch jezo das Plektrum schlägt, Chöre der Jungfrauen und Jünglinge zum Tanze ordnen, tönen, wie ehemals die Hyparchemat, so auch jetzt die Gesänge zum Reigen, und so entsprechen dem Eretilon die Weisen der Ruderer, dem Himäus die Lieder der Frauen am Brunnen, dem Litierseß, was von den Schnittern, dem Epilenios, was bey der Weinlese und Kelter gesungen wird. Der Epithalamios hat sich in eine Fülle von Liedern ausgebreitet, mit denen die Braut eingeholt, der Bräutigam begrüßt, das Paar zur Kirche geleitet und bey dem Festgelage gefeyert wird, und der Diphymos und Threnos in nicht geringere Fülle von Klagesängen, in welchen bey dem Todesfall die Gattin, die Kinder, die Aeltern, die Verwandten ihren Schmerz bey der Leiche, bey der Beerdigung und noch spät nachher bey dem Grabe ergießen. Was also ist die neugriechische Poesie anders, als jene, in dem Volke selbst wurzelnde, mit seiner innersten Natur verschmolzene, die Begegnisse des Lebens unmittelbar durchdringende, ursprüngliche Poesie des griechischen Alterthums? Ihre kunstreichsten Formen und Gebilde sind vergangen, aber das Wesentliche, das Einfache, das Unmittelbare derselben, aus dem auch jene Gebilde hervorgingen, ist geblieben. Als ein kostbarer Besitz hat diese Gabe der Musen das Volk durch die Jahrhunderte herab begleitet, seine Leiden mit ihrem Trost, seine Freude mit ihrer Lust geschmückt, und erscheint nun wieder, bewahrend die einfachste musikalisch-rhythmische Weise des Alterthums, waltend und bildend in einem, der fernsten Zeit analogen Kreise von Ansichten und Phantasien, und doch neu und eigenthümlich, die jüngste Offenbarung des in sich unverwüßbaren und aus jeder Bedrängniß unverfehrt hervorbrechenden griechischen Geistes, die sicherste Beglaubigung der Hoffnungen, die sich an die Auferstehung der berühmtesten und unglücklichsten Nation für die Bildung geknüpft haben. Denn kein Zweifel ist, daß die poetische Anlage, wo sie mächtig und schaffend ist, nicht als etwas einzelnes und für sich bestehendes, wie bey dem Individuum, so bey Völkern, sondern als das Zeichen eines im Allgemeinen großen, regsamen und weitgreifenden geistigen Vermögens zu betrachten ist. Wie im alten Hellas, die poetische Bildung in dem Namen und der Herrlichkeit des Homer vereinigt, der gemeinsame Stamm alles des Großen und Herrlichen wurde, was später der hellenische Geist entfaltete, so kann auch aus dieser frischen und vielgestaltigen geistigen Kraft, die in dem neugriechischen Gesange sich

offenbart, unter dem jüngsten Geschlechte jener ruhmreichen Ahnen ein ähnliches Gedeihen hervorgehn, wenn es im Rathe der Vorsehung beschlossen ist, daß sie aus diesen Stürmen und so großer Zerrüttung zu Geseßlichkeit und Ruhe gelangen, und in die Reihe wohlgeordneter Völker des christlichen Europa wieder eintreten. Dann wird vergönnt seyn, auf das verjüngte Griechenland den Lobgesang nach seinem ganzen Inhalte wieder anzuwenden, den vor mehr als zweytausend Jahren einer der reichbegabtesten hellenischen Sänger, Euripides, auf Attika gedichtet ⁵⁰⁾:

Erechtheus Enkel, seit fernster Zeit beglückt,
 Der seligen Götter Geschlecht,
 Die ihr vom heiligen, unverilgbaren Land
 Abpflückt der Lieder herrlichste Weisheit,
 Hinwandelnd mit heiterm Sinn
 Durch des Aethers lautersten Schein,
 Wo einst die neun pierischen Jungfraun der blondgelockten
 Harmonia gepfleget,
 Und aus des Kephissos schön strömender Fluth
 Aphrodite schöpfend die Flur anhauchte
 Mit lieblicher Lüfte sanftgemischtem Weben,
 Und immer schmückend ihr Gelock
 Mit süß duftender Rosen Gewind
 Als Genossen der Weisheit zu Euch sandte der Liebe Götter,
 Jeglicher Ruhmesthat Vollbringer.

Wenn aus den hellenischen Gefilden und von ihren, mit Sorge gemischten Hoffnungen wir uns zu dem Namen des Monarchen hinwenden, unter dessen milder und weiser Obhut wir heute den 69ten Stiftungstag der Akademie festlich begehen, so liegen die Beziehungen zwischen beyden offen und nah, offen vor allen Gebildeten, die da wissen, aus welchen Quellen Er zumeist seinen erhabenen Geist genährt und offen vor der ganzen Christenheit, die seinen Namen segnete, da Er seine hülfreiche Theilnahme an den Schicksalen des bedrängten Landes mit dem königlichen Worte begleitete: „Bin ich nicht Mensch und Christ?“ Heil unserm Volke, für welches ein solches Herz auf dem Throne schlägt; Heil auch uns, über deren Bemühen der mit jeder Bildung geschmückte Geist des königlichen Beschützers waltet und wacht.

50) Eurip. Medea. S. 829 ff.